

# Unmärchenhaft

Nicht jedes Märchen endet märchenhaft. | Sasuke & Sakura.

Von xSnowPrincess

## Darum leben wir.

### Darum leben wir.

*Mein* Leben war immer, wie eine lange Reise, ohne ein bestimmtes, festgelegtes Ziel gewesen. Es war immer ziemlich planlos verlaufen. Ich hatte immer in den Tag hinein gelebt, ohne so genau zu wissen, was morgen wohl kommen würde. Diese herrlich süße Ungewissheit, das Unbekannte hatte mich schon als kleines Mädchen gereizt.

Ich war immer ein wenig, wie in einem Labyrinth gefangen gewesen. In meinem Leben hatte es viele Wege, viele unterschiedliche Abzweigungen gegeben, und ich war mir nie sicher gewesen, ob die Wege, die ich ging, richtig waren, ob sie mich ans Ziel führen würden. Doch eigentlich gab es kein *Ziel*. Ich wollte mein Leben in vollen Zügen genießen. Lachen. *Glücklich sein*.

Ich war ein dummes, einfältiges aber unbeschwertes, fröhliches, junges Mädchen gewesen, das im Hier und Jetzt lebte; in der Gegenwart, und nicht in der Vergangenheit. Erinnerungen gehörten für mich zu Vergangenheit und ich verdrängte sie. Gute sowie Schlechte. Doch immerhin war ich glücklich. Irgendwie, aber irgendwie auch nicht. *Verwirrend, nicht?*

Aber so bin ich eben. Ich bin manchmal ein wenig *verwirrend* und *undurchsichtig*.  
Ich, **Sakura Haruno**.

~□~

Ein vor Freude strahlendes Lächeln, feucht glänzende Augen und eine völlig aufgelöste Ino Yamanaka – ihres Zeichens meine beste Freundin – waren der Beginn dieser Geschichte. Mit reichlich Tränen, Zitteranfällen und mit Hilfe von heißem Tee, erzählte sie mir, dass ihr Freund, Sasuke Uchiha, ihr tatsächlich endlich, den lang ersehnten Heiratsantrag gemacht hatte.

Ich musste mich arg zusammenreißen, um nicht selbst in Tränen auszubrechen, denn im Leben hätte ich nicht daran geglaubt, dass es einmal so weit kommen könnte. Ich freute mich so sehr für meine beste Freundin. Ino und ich, wir beide kannten Sasuke

schon seit Jahren, denn wir waren zusammen zur Schule gegangen. Er war damals der Traumprinz aller Mädchen schlechthin gewesen, und auch wir beide hatten für diesen Jungen geschwärmt. Doch früher hatte Sasuke keines der ihn anhimmelnden Mädchen beachtet, am allerwenigsten mich. Für ihn war ich immer nur das nervige Mädchen mit den ungewöhnlichen, rosa Haaren gewesen. Er hatte mich und auch andere oft einfach wie Luft behandelt, so als würden wir nicht existieren. Als könne er uns nicht sehen.

»Okay, Ino, jetzt beruhige dich mal wieder«, murmelte ich Ino zu, während ich ihr sanft über den Rücken strich, um sie zu besänftigen. »Ein Heiratsantrag ist etwas Wundervolles, da musst du wirklich nicht weinen.«

»Das sind Freudentränen, du Dussel«, erwiderte sie und wischte sich mit dem Handrücken die salzigen Tränen aus dem Gesicht.

Ich lächelte und schob die Teetasse näher zu Ino hin, ehe ich einen Schluck aus der meinen nahm. Zufrieden spürte ich, wie das heiße Getränk meine Kehle hinab rann.

»Weiß ich doch.«

Hinata kam mit einem Tablett voller selbstgebackener Kekse ins Wohnzimmer hinein gestolpert. Sie und ich wohnten zusammen in dieser kleinen, aber durchaus recht gemütlichen Wohnung. Die Kekse waren noch von gestern übrig geblieben, denn Hinata arbeitete als Kindergärtnerin, und gestern waren all ihre kleinen Schützlinge zum Keksebacken gekommen. Heute erinnerte nur noch das große Durcheinander in der Küche daran.

»Hier«, rief sie Ino zu und warf ein Päckchen Taschentücher zu ihr, während sie vorsichtig das vollgeladene Tablett abstellte.

»Hier, nimm dir einen Keks«, sagte ich zu der Blondine und hielt ihr auffordernd einen mit Schokoladenglasur hin. Schniefend nahm sie ihn in ihre Hand, was mich doch verwunderte, denn für gewöhnlich vermied Ino jeglichen Kontakt zu Schokolade. Wir saßen an diesem Abend eine ganze Weile einfach nur auf dem Sofa, aßen Kekse, und tranken Tee. Es hatte etwas Entspannendes, einfach nur dazusitzen, und Ino zuzuhören.

Ihren Worten nach zu urteilen, hatte Sasuke diesen Antrag über lange Zeit geplant. Er wollte offenbar keine Kosten und Mühen scheuen, damit dies wahrlich der schönste Tag in Inos Leben sein würde. Und ich freute mich unendlich für die beiden. Wenn man bedachte, wie lange Ino auf diesen Moment gewartet hatte, wie oft sie um Sasuke gekämpft hatte... - wie oft er sie bitter enttäuscht hatte mit seinen kleinen Abenteuern, die sie ihm eins ums andere Mal verziehen hatte - dann hatte es wirklich etwas Märchenhaftes. Es schien, als ob Ino ihren Märchenprinzen gefunden hatte. Alles sah gewaltig nach einem *Happy End* für sie und Sasuke aus.

»Euch – euch ist aber schon klar, dass ihr meine Trauzeuginnen sein werdet?«, fragte Ino plötzlich, unerwartet. Sie hatte sich soeben ihren Mantel angezogen, weil sie beschlossen hatte, es sei an der Zeit so langsam aufzubrechen. Hinata und Ich warfen uns einen vielsagenden Blick zu, und ich sah eindeutig Hinatas glänzende Augen. »Wenn nicht, hätte ich dir auch die Freundschaft gekündigt, Madame«, erwiderte ich schließlich lachend.

Die Blondine nickte und schritt dann aus der Tür. Hinata schloss sie hinter ihr. Dann herrschte einen ziemlich langen Moment über eine drückende Stille. »Tja. Scheint so, als käme da eine ganze Menge Arbeit auf uns zu, was?«, meinte Hinata schließlich, ehe sie auf dem Absatz kehrt machte und sich daran machte, die benutzten Teetassen und das mittlerweile leere Kekstablett in die Küche zu bringen.

~□~

Ungefähr vier Wochen später fand ich, dass »eine ganze Menge Arbeit« noch gewaltig untertrieben war. Ich hätte mir niemals im Leben zu träumen gewagt, wie viel Arbeit hinter so einer Traumhochzeit steckte. Es war ja nicht nur, dass eine geeignete Kirche und ein hübsches Brautkleid gefunden werden mussten. Dahinter steckte so viel mehr. Einladungskarten mussten gestaltet, gedruckt und verschickt werden, Tischdecken, Kerzen, Luftballons – die ganze Dekoration – musste ganz genau aufeinander abgestimmt werden, das Essen musste irgendwo herkommen, es musste für Musik gesorgt werden...

Tatsächlich konnte ich mich nicht daran erinnern, jemals im Leben so viel um die Ohren gehabt zu haben. Zwar war ich nicht hauptverantwortlich für die ganzen Hochzeitsvorbereitungen – den Job hatte getrost Sasukes Mutter übernommen – aber als beste Freundin der Braut und Trauzeugin hatte ich dennoch genug zu tun. Außerdem erwartete Ino von Hinata und mir, dass wir ihr bei sämtlicher Dekorationsauswahl tatkräftig halfen, und auch beim Brautkleidkauf mussten wir sie unterstützen.

Den zukünftigen Bräutigam hingegen hatte ich bisher nur einmal ganz flüchtig gesehen. Offenbar war er vollauf mit seinem Job beschäftigt, während er nebenbei noch nach einem geeigneten Flitterwochenziel suchte und überlies die verbleibenden Vorbereitungen daher seiner zukünftigen Frau.

Heute war ein wirklich schöner Tag. Die Sonne schien und überall hörte man fröhliche Stimmen und glückliches Gelächter. Ich kam an einer Eisdielen vorbei, die so prächtig florierte, dass die Leute noch drei Geschäfte weiter in der Schlange standen. Diese schwüle Hitze hielt sich nun schon seit mehreren Tagen. Es war so ein richtig perfekter Frühlingstag.

Und ich war gerade auf dem Weg nach Hause.

Zuvor war ich in einem Schmuckgeschäft gewesen, um nach passenden Ohrringen für mein Kleid, welches ich auf der Hochzeit tragen wollte, zu finden. Und jetzt kämpfte ich mich durch die Fußgängerzone, weil Ino mich per Handy in ein kleines Café bestellt hatte, mit der Begründung es gehe um Leben und Tod. *Beste-Freundinnenpflichtbewusst-like* hatte ich auf der Stelle alles stehen und liegen gelassen und war losgestürmt.

Das Café war gemütlich eingerichtet, mit Möbeln aus dunklem Holz, und in warmen Farbtönen gehalten. Ich erspähte Ino, wie sie in aller Seelenruhe mit Naruto Uzumaki – dem besten Freund von Sasuke –, Hinata und Sasuke an einem der Tische plauderte. Mir fiel auf, dass Sasuke in einem lockeren Shirt genauso gut aussah, wie in seinem Anzug. Er sah sogar irgendwie besser aus, als sonst. Er wirkte nicht so streng, so

unnahbar. »Ino, was ist los?«, fragte ich besorgt, als ich mich neben Sasuke auf die Sitzbank fallen lies. Ich bemerkte, dass er das gleiche Aftershave verwendete, wie mein Vater es immer getan hatte.

Ich rechnete mit vielen Dingen für Inos dringenden Anruf. Von einer Absage der gebuchten Musikgruppe, bis zu der Trennung von Ino und Sasuke. Mit einem verzweifelten Gesichtsausdruck wandte sich die Blondine mir zu. »Oh Sakura, es ist ganz furchtbar!«, sagte sie. »Hier, sieh dir das mal an, welche Farbe findest du passender für die Tischdecken? Schlichtes Weiß, Bonbonrosa, Königsblau oder doch was ganz anderes?« Mit verdrießlicher Miene breitete sie drei Stofffetzen auf dem Tisch aus. »Ich kann mich einfach nicht entscheiden! Sasuke ist für Weiß, Hinata für Rosa und Naruto für Blau!«

»Und *dafür* bin ich jetzt hierher gerannt? Ich dachte es wäre etwas wirklich Ernstes...«, murmelte ich und machte meiner Wut Luft, indem ich mit meinem rechten Fuß aufstampfte.

»Hallo? Die richtige Dekoration *ist* etwas Ernstes. Immerhin reden wir hier über meine Hochzeit!«, erwiderte Ino.

»Ich hab ihr gesagt, dass sie übertreibt, aber manchmal ist sie eben verdammt stur«, warf Sasuke achselzuckend ein. Ino bedachte ihn mit einem enttäuschten Blick. Doch ich empfand urplötzlich einen Schwall von Sympathie für Sasuke in mir aufkeimen. Er kam mir mit einem Mal viel *menschlicher* vor. »Ach ist ja auch egal. Jetzt wo ich schon mal hier bin, kann ich auch meine Meinung zu deinem *Problem* abgeben«, murmelte ich resigniert und wandte meine Aufmerksamkeit nun vollkommen den Stofffetzen zu.

Bonbonrosa fand ich ehrlich gesagt extrem kitschig und etwas zu übertrieben. Weiß wirkte edel und elegant, aber ich fand es ein wenig zu konventionell, andererseits würde es perfekt mit den goldenen Kerzen harmonieren. Wobei, dass würde das Königsblau auch tun, und es würde immer noch edel wirken, ohne zu altmodisch rüber zu kommen. »Nimm Königsblau«, sagte ich und Naruto machte unterdessen ein wie-ich-gesagt-habe Gesicht.

»Aber das passt doch gar nicht zu den rosa Luftballons«, erwiderte Hinata.

»Wenn es nach dir gehen würde, wäre der ganze Saal rosa, Hinata«, belehrte Naruto sie und klang dabei recht amüsiert. Hinata hingegen verschränkte die Arme vor der Brust. »Man nennt das Romantik!«

»Nein. *Das* nennt man Kitsch«, korrigierte Naruto sie »Romantisch ist es, wenn dir jemanden bei einem Candlelight Dinner seine Liebe gesteht.«

»Na darüber musst du ja genauestens Bescheid wissen«, stichelte ich grinsend.

»Allerdings, immerhin hab ich Hinata so rumgekriegt«, erwiderte der Blonde beinahe eine Spur trotzig, was ihm einen Schlag auf den Arm von Hinata einbrachte, die dabei peinlich berührt und auch ein wenig empört »Naruto!« zischte.

Ino, die diese Unterhaltung offenbar nicht ganz so spannend fand, begann nun von der phänomenalen Hochzeitstorte zu erzählen, die sie erst am heutigen Morgen beordert hatte. »Sonst rührt sie keine einzige Süßigkeit an, und jetzt das«, flüsterte Sasuke mir leise ins Ohr. Es kitzelte. »Du solltest mal die Tonnen von Zuckerguss

sehen.« Unweigerlich musste ich ein wenig kichern. Sasuke hatte sich seit damals wirklich verändert. Ich hatte das nie so deutlich gespürt, wie heute. Und es war ein ganz seltsames Gefühl.

*Dies war der Moment, ab dem ich Sasuke Uchiha mit anderen Augen sah.*

~□~

Die Wochen zogen ins Land und die Hochzeit rückte langsam aber sicher näher. Unvorstellbar, dass es nur noch drei Wochen waren. Der anfängliche Vorbereitungsstress wich langsam einer ungehaltenen Euphorie, die sich bei allen Beteiligten breit machte. Ino sah ich nur noch sehr selten. Ständig hatte sie irgendwelche Anproben, musste hier und dort hin. Dagegen wurde Sasukes Anwesenheit immer häufiger. Und von Mal zu Mal wurde er mir sympathischer. Manchmal ertappte ich mich selbst bei dem Gedanken, was wohl passiert wäre, wenn er schon damals, in der Schulzeit, so nett gewesen wäre. Vielleicht wäre ich ja dann jetzt an Inos Stelle?

Heute regnete es. Obwohl, es goss eher, wie aus Eimern. Über den Himmel zogen dichte Wolken hinweg, und es war kühler geworden. Doch selbst dieses graue Regenwetter konnte mir meine Laune nicht vermiesen. Seit Wochen war ich schon so gut drauf. Das Unwetter hatte mich überrascht, als ich auf dem Weg zur Arbeit gewesen war.

Ich arbeitete bei einer Zeitung als Journalistin und der Job war wirklich fantastisch. Zwar war er manchmal auch ein wenig anstrengend, und ich arbeitete eigentlich grundsätzlich unter Termindruck, aber es war der schönste Job, den man sich wünschen konnte. Ein echter Traumberuf eben. Schon als kleines Mädchen hatte ich mir immer gewünscht, Journalistin zu werden. Sicher, meine Kindheitsträume waren ein wenig überzogen gewesen, denn in meiner Vorstellung war ich immer die Topjournalistin irgendeiner riesigen Zeitung gewesen, doch selbst bei einer netten, kleinen Lokalzeitung zu arbeiten war interessant.

Der Regen hielt den ganzen Tag an und als ich schließlich gegen fünf Uhr hinaus in den noch immer anhaltenden Regen trat, wünschte ich mir nichts sehnlicher, als einen Regenschirm herbei. Heute war die Einkaufsstraße wie leer gefegt, stellte ich fest, als ich sie durchquerte. Normalerweise waren die kleinen Cafés, die unzähligen Bekleidungsgeschäfte und auch die ansässige Pizzerias gut besucht, aber heute war niemand auf den Straßen. Bei einem solchen Wolkenbruch blieben die Leute lieber in ihren warmen, trockenen Wohnungen.

Ich zitterte am ganzen Körper. Erst jetzt bemerkte ich, dass ich stehen geblieben war. Ich wollte mich gerade wieder in Bewegung setzen, als über mir ein Regenschirm aufgespannt wurde. Erschrocken drehte ich mich um. Meine Augen trafen auf Augen mit einer ungeheuren Tiefe, deren Farbe sehr dunkel war. Es war niemand anderes, als *Sasuke Uchiha*. Eine ganze Weile sagte ich kein Wort. Er starrte mir einfach ungeniert ins Gesicht. Entschlossen versuchte ich, seinem durchdringenden Blick auszuweichen. Er war mir unangenehm.

»Grässliches Wetter, nicht?«, fragte ich bemüht höflich. Ich lächelte ihm freundlich zu. »Hn«, bekam ich lediglich zur Antwort. Dieses Wort kannte ich aus unserer Schulzeit noch zu genüge. Es signalisierte einem glasklar, dass Sasuke kein Interesse an einem Gespräch hatte. »Ja.. also ich ..« Mein Gehirn arbeitet fieberhaft nach einem Grund, das Weite zu suchen. Denn nicht nur sein Blick war mir unangenehm, nein, irgendwie machte mich seine ganze Anwesenheit nervös. Doch er starrte mich immer noch an.

»Hab ich irgendwas im Gesicht?«, fragte ich schließlich aufgebracht, denn sein Starren ging mir allmählich auf die Nerven. »Du zitterst.« Er übergang meine Frage einfach. Natürlich zitterte ich. Es war kalt und es regnete. Was erwartete er? »Hier«, sagte er, zog sich sein Jackett aus und hielt es mir auffordernd hin. »Zieh das an. Los, mach schon. Nimm«, meinte er und fuchtelte ungeduldig damit herum. Zögernd nahm ich es entgegen. Für den Hauch eines Herzschlages berührte ich seine Hand. Es war ein bisschen so, als ob ein elektrischer Impuls durch meinen Körper jagte.

»Danke«, murmelte ich. Als ich das Jackett überzog, kroch mir wieder der wundervolle Duft seines Aftershaves in die Nase. Und ich mochte es. Was folgte, war Stille. Erdrückende Stille. Eine wirklich unangenehme Stille. »Lust auf einen Kaffee?« Mir fiel einfach keine passende Ausrede ein, also stimmte ich zu. Wir gingen in das Café, in welchem wir uns auch vorher schon oft getroffen hatten. Es war leer, bis auf zwei ältere Damen, die sich leise unterhielten, und einen Studenten, der eifrig etwas in seinen Laptop eintippte. Wir setzten uns an einen abgelegenen Tisch und er bestellte zweimal Kaffee.

Wir redeten kaum miteinander. Es war eher eine Art stilles Treffen. Er trank seinen Kaffee und ich den meinen. Diese Stille zwischen uns war unerträglich. »Vor ein paar Jahren hätte ich nicht geglaubt, dass wir mal zusammensitzen und Kaffee trinken würden«, murmelte er plötzlich leise, ehe er einen Schluck aus seiner Tasse nahm. Ich wusste sofort, worauf er hinauswollte, und ich wollte dieses Gespräch nicht führen. Nicht hier. Nicht mit ihm.

»In der Schule warst du immer das unbedeutende Mauerblümchen, erinnerst du dich noch?«, fuhr er unbeirrt fort, »Und jetzt sieh dich mal im Spiegel an und überleg, wo du stehst. Das Leben geht manchmal wirklich merkwürdige Wege.« Musste er jetzt meine Vergangenheit aufrollen? Ich hatte damit abgeschlossen! Es war vergangen. Was zählte, war die Gegenwart, nicht die Vergangenheit. »Du findest es merkwürdig, dass ich etwas erreicht habe?«, fragte ich, während ich mich völlig auf das schwarze Gebräu vor mir konzentrierte.

Er schien abzuwägen, was er dazu sagen sollte. »Das meinte ich nicht. Es hat aber doch etwas Ironisches, findest du nicht? Damals fand ich Ino und dich schrecklich. Frag Naruto. Ich hab euch gehasst. Und jetzt werde ich diese Frau heiraten.« Mir entwich ein langer Seufzer. »Ja, und in 40 Jahren sitzt du im Schaukelstuhl und hast einen Haufen Enkelkinder um dich herum«, antwortete ich ihm nur, was ihn zum Schmunzeln brachte. »Ja sicher. Warum nicht?«, erwidert er und warf mir einen amüsierten Blick zu.

»Wie geht's eigentlich deinen Eltern?«, fragte Sasuke plötzlich, »Haben sie immer noch diesen kleinen Lebensmittelladen?« Ich nickte zögernd. »Ja ihnen geht es

blendend. Der Laden läuft super und sie haben sich. Mehr brauchen die beiden nicht, um glücklich zu sein.« Er grinste mir zu und nahm einen Schluck aus seiner Tasse. »Sie waren immer sehr nett, deine Eltern.«

»Sie sind es noch immer«, erwiderte ich und strich mir eine Strähne meiner Haare zurück. Sasuke lächelte mir aufmunternd zu. »Hab ich nicht bezweifelt. Sind nette Leute, deine Eltern. Schon immer gewesen.«

»Und was ist mit deinen?«, fragte ich unsicher, denn ich wusste, dass Sasuke nie ein besonders herzliches Verhältnis zu ihnen gehabt hatte. Sein Vater war immer nur auf seine Karriere aus gewesen und das war Sasuke auf Dauer mächtig gegen den Strich gegangen. »Besser als früher«, sagte er zögerlich, »Seit ich mit Ino zusammen bin, sorgt meine Mutter dafür, dass Vater einen Gang zurückschaltet. Ihr ist es lieber, viele Enkelkinder zu haben, als einen millionenschweren Sohn.« Sasuke grinste ein bisschen schief, als er auf die ›Enkelkinder‹ zu sprechen kam, was mich zum kichern brachte.

Man konnte sich viel besser mit Sasuke unterhalten, als ich bisher erwartet hatte. Er war eigentlich ganz nett. Man musste nur das Eis brechen, dann lief es. Wir lachten viel, schwelgten in Erinnerungen, und irgendwie fand ich es auch gar nicht mehr so schlimm, über die alten Zeiten zu reden. Am Ende des Tages schwebte ich auf einer Welle des Glücks und ich vergaß sogar, ihm sein Jackett zurückzugeben. Und irgendwie fühlte ich mich verdammt gut.

~□~

»Wo bist du gerade, Sakura?« Inos Stimme klang aufgeregt.

»Auf dem Weg nach Hause, wieso?«

»Sasuke hat heute seinen Junggesellenabschied!«, rief Ino ins Handy.

»Na und?«, erwiderte ich überrascht.

»Na und!? Was, wenn er es übertreibt?«, fragte sie mit hysterischer Stimme.

»Mensch Ino, vertraust du ihm oder tust du's nicht?«

»Ja schon, aber -«

»Wenn du ihm nicht gänzlich vertraust, solltest du dir vielleicht mal ein paar Gedanken machen, meine Liebe. Immerhin willst du den Kerl bald heiraten!«, unterbrach ich meine beste Freundin aufgebracht.

»Ja.. – ja ich vertraue ihm ja auch, aber es würde mir wirklich Sicherheit geben, wenn du mal in dieser kleinen Bar vorbeischauen könntest. Nur so, rein zufällig«, murmelte Ino leise.

»Warte mal, ich soll Sasuke hinterher spionieren?«, erwiderte ich entrüstet.

»Nicht spionieren – ihm einen Besuch abstatten.«

»Das läuft ungefähr auf dasselbe hinaus, Ino.«

»Oh komm schon Sakura, bitte! Ich würde es ja selber tun, aber das wäre auffällig.«

»Aber wenn ich als deine beste Freundin hingehe, ist das nicht auffällig, oder was?«, warf ich mit spöttischem Unterton ein.

»Ja doch schon... aber eben nicht so, wie bei mir.«

»Sorry Ino, aber das mache ich nicht. Wenn du Sasuke nicht vertraust, dann heirate ihn nicht«, sagte ich entschieden, denn ich hielt diese Diskussion für ziemlich unnötig. Außerdem hatte ich weitaus Besseres zu tun, als dem Bräutigam meiner besten Freundin nachzuspionieren. Ich hatte gerade erst einen wichtigen Interviewtermin mit dem Bürgermeister unseres Städtchens hinter mir gehabt, wollte nach Hause und es

schnell abtippen, um danach noch unter die Dusche zu springen und mich dann ins Bett fallen lassen.

»Es geht nicht ums Vertrauen, Sakura«, antwortete Ino mit einer Spur Trotz in der Stimme.

»Worum dann?«

»Ich – ich ... ach keine Ahnung. Ich liebe ihn, wirklich und von ganzem Herzen, und ich vertraue ihm auch, aber ich habe einfach Angst, verstehst du? Wir beide wissen, was in der Vergangenheit bei solchen Barabenden passiert ist, Sakura.«, rechtfertigte Ino sich.

»Ja schon.... Aber wenn du jetzt schon anfängst, ihm hinterher zu spionieren... immerhin willst du ihn trotz allem heiraten...«

»Sakura, ich schwöre dir, wenn ich nur wüsste, dass er sich ordentlich verhält, dann wüsste ich hundertprozentig, dass ich ihm vertrauen kann! Dass er mich nicht noch einmal so verletzen wird. Bitte.«

Ich habe bis heute wirklich keine Ahnung, warum ich diesem Mist letztendlich eigentlich zugestimmt habe. Ich war so dumm, dumm, dumm. Ich war naiv. Eine Idiotin. Was erwartete ich, als ich die Tür der Kneipe aufschlug? Sasuke, wie er ganz entspannt an einem Tisch saß und sich ein Bierchen genehmigte? Und was erwartete Ino? Was glaubte sie, wie ein Junggesellenabschied aussah? Was dachte ich mir eigentlich dabei, da reinzuplatzen? Fragen über Fragen, die ich bis heute nicht beantworten kann. Und das einzig wirklich Gute an diesem Abend war, dass sämtliche Leute schon sturzbetrunken waren, als ich ankam.

Ohne die lärmenden Gäste zu beachten, ging ich auf die Theke zu und bestellte mir einen Cocktail. Scheiße, jetzt hatte ich aber was gut bei Ino! Gedankenverloren nippte ich an meinem Getränk. Ich glaubte nicht, dass irgendwer von den Typen da meine Anwesenheit bemerkte, geschweige denn, mich überhaupt erkannte. Shikamaru Nara schien noch am nüchternsten zu sein. Zwar waren alle voll, bis zum geht nicht mehr, doch immerhin benahmen sie sich halbwegs ordentlich. Keine Frau weit und breit. Ich wollte gerade mein Handy rausholen und Ino Bescheid sagen, dass so weit alles in Ordnung sei, als Sasuke sich zu mir an die Bar setzte. Für einen kurzen Augenblick schien mein Herz auszusetzen.

»Sakura«, murmelte er vor sich hin. Er schien sich noch einigermaßen im Griff zu haben. Er saß aufrecht, wankte nicht, sprach relativ ruhig. Völlig unerwartet ergriff er meine Hand. Ich wollte sie wegziehen, doch irgendetwas hinderte mich daran. Er zwang mich förmlich dazu, ihm in die Augen zu sehen. Ich wollte nicht in seine Augen sehen. Nicht in diesem tiefschwarzen Ozean versinken... Ich sog seinen Geruch ein und musste schwer schlucken. Etwas war falsch. Etwas stimmte nicht mit mir.

Er hielt meine Hand fest. Ich hätte sie wegziehen müssen, ich hätte sie wegziehen sollen, doch ich tat es nicht. Mir war abwechselnd heiß und kalt. Ich war gerade drauf und dran einen schweren Fehler zu begehen, doch aus irgendeinem Grund schien mir dieser Moment mehr wert zu sein, als die Konsequenzen. Er war betrunken und unzurechnungsfähig. Sasuke wusste nicht, was er gerade tat. Doch ich, ich war nüchtern, voll zurechnungsfähig und ich wusste ganz genau, was wir hier taten.

»Sakura ...« Er wiederholte meinen Namen, dieses Mal leiser, flüsternder. Und mir

wurde ganz warm ums Herz. Es fühlte sich so unbeschreiblich gut an. So richtig. Die Spannung zwischen uns war fast greifbar. Ich hörte nur noch mein klopfendes Herz.

*Bumm. Bumm. Bumm.*

Und wir kamen uns näher.

*Bumm. Bumm. Bumm.*

Noch ein Stückchen näher.

*Bumm. Bumm. Bumm.*

Er war zu nah. Viel zu nah. Doch irgendetwas in seinen Augen glimmte auf.

*Er zuckte zurück.*

»Nein!«, rief ich gleichzeitig mit seinem Wegzucken, denn mir war schlagartig bewusst geworden, was ich da gerade beinahe getan hätte. Mit einem Mal war der Zauber dieses Augenblicks gebrochen. Zerstört. Ich musste da weg. Sofort! Wie von der Tarantel gestochen rannte ich hinaus, in die dunkle Nacht. Mir war speiübel. Ich musste mich beruhigen. In Ruhe über alles nachdenken. Nichts überstürzen. Ruhig bleiben. Zitternd und mit Schweißperlen auf der Stirn lehnte ich mich gegen die Backsteinmauer eines Gebäudes.

Ich fühlte mich so dreckig. So beschmutzt. So widerlich.  
Was war ich für eine Freundin?  
Was für eine Trauzeugin?  
Ich war ein billiges Flittchen.  
Ein Miststück.

Ich konnte es nicht länger leugnen. Ich hatte es nicht wahrhaben wollen, hatte versucht, es zu verdrängen. Vielleicht hatte ich mich auch einfach nur geweigert, es anzunehmen, wie es nun einmal war. Doch ich konnte meine Gefühle nicht länger leugnen; sie verstecken. Es war unmöglich. Ich musste den Tatsachen ins Auge sehen, egal wie schwer es mir auffiel.

Denn von nun an hatte ich genau drei Probleme.

Erstens: Ich war verliebt.  
Zweitens: Ich war *unglücklich* verliebt.  
Und drittens: Er war der *Bräutigam* meiner besten Freundin.

~□~

Eine ganze Woche lang. Eine gottverdammte Woche lang hatte ich es geschafft den Hochzeitsvorbereitungen zu entgehen, indem ich mir immer wieder eine andere Ausrede einfallen gelassen hatte. Doch davonzulaufen löste mein Problem nicht. Im

Gegenteil. Je länger und intensiver ich über alles nachdachte und analysierte, desto hoffnungsloser kam mir meine ganze Situation vor. So festgefahren und verkorkst. Und ich fühlte mich einfach nur schrecklich.

Ich war hier mit Ino und Hinata in diesem kleinen Brautmodengeschäft, um passende Accessoires für Inos Hochzeitskleid auszusuchen. Seit geschlagenen drei Stunden saß ich auf einem der Hocker, die in dem Laden bereitstanden, und war so was, wie die Sammelstelle für alle ausrangierten Teile, wobei sich das ein oder andere Mal auch mal ein unbedingt Gewolltes dazwischen mogelte.

Ohne einen Punkt oder jemanden zu fixieren, starrte ich in die Luft. Nichts und niemanden schaute ich an. Ich starrte nur vor mich hin, während ein Accessoire nach dem anderen auf meinem Schoß landete. Ich hörte, wie Inos unsicheres Gejammer die Verkäuferin in den Wahnsinn trieb und wie Hinata Ino ständig beschwichtige, wie wundervoll sie doch aussehe. Ich hörte die Stimmen der drei Frauen, hörte ihr Lachen. Sah sie und sah sie doch irgendwie nicht. Sah durch sie hindurch.

Ich verstand es nicht. Ich verstand überhaupt nichts mehr. Ich fühlte mich so leer, so durchsichtig. So, als wäre ich nicht da. Als würde ich aus Leibeskräften schreien und niemand würde es hören. Als würde ich zusammenbrechen und niemand würde es sehen. Ich weinte stumm. *Innerlich*. Wenn ich nach meiner Meinung gefragt wurde, etwa wie Ino der lange Schleier stehe, so lächelte ich einfach. Setzte eine undurchschaubare, perfekte Maske auf. Und dabei wollte ich einfach nur, dass jemand sich zu mir umdrehte und sah, wie verdammt gespielt dieses Lächeln war.

Ich war so falsch. So heuchlerisch. Ich hatte mich verliebt und das ausgerechnet in den einzigen Mann, der für mich schlicht und ergreifend unerreichbar war. *Das war er immer gewesen und würde er auch immer sein*. Etwas lag auf meinem Herzen, beschwerte es und lies es schneller schlagen; es raste förmlich. Ich war blass um die Nase, wenigstens das war Hinata vorhin aufgefallen. Aber ich hatte es mit einem Schulterzucken abgetan.

Sasuke erinnerte sich nicht mehr daran, dass ich in der Bar aufgetaucht war. Zumindest hatte er Ino nichts davon erzählt. Ob er sich wirklich nicht mehr daran erinnerte, wusste ich nicht. Und dieses Unwissen machte mich zusätzlich fertig. Zwischen uns war nichts passiert. Da hätte etwas passieren *können*, aber da war nichts von Bedeutung gewesen.... *Lüge!*

Die Vorstellung, dass er sich vielleicht doch noch an etwas erinnerte, war schrecklich. Denn dann hätte er mich praktisch in der Hand. Und ich hätte ihn ebenso in der Hand. Und früher oder später würden wir an einen Punkt kommen, an dem wir es nicht mehr geheim halten könnten. Und diese Vorstellung sorgte dafür, dass sich mein Magen umdrehte. Mir war schwindelig und ich wollte anfangen zu heulen. Doch ich konnte es nicht, durfte es nicht. Nicht hier. Nicht vor Ino.

»Sakura, wie sieht das aus? Ich brauche mal deinen fachmännischen Rat.« Inos Stimme riss mich aus meinen wirren Gedanken. Nur sehr widerwillig wandte ich mich ihr zu und versuchte alles Andere aus meinem Kopf zu verdrängen, denn es war so viel. Alles war zu vollgestopft mit Gedanken, Gefühlen und Erinnerungen. Da war viel zu viel und

es war viel zu voll. Ich fürchtete mein Kopf könnte platzen.

Ino deutet auf ein hübsches, fünfteiliges Perlencollier, welches funkelnd an ihrem Hals baumelte. Ihr Hochzeitskleid war schulterfrei und die Verkäuferin meinte, dass eine Halskette sich da ganz schön machen würde, solange sie nicht zu auffällig wäre, denn das Kleid war schon auffällig genug, mit seiner langen Schärpe und den vielen wunderschönen Stickereien am Oberteil. Es war, wie ein Prinzessinnenkleid. So eins von der Sorte, von dem jedes kleine Mädchen einmal träumt, es tragen zu dürfen.

»Nein, das wäre zu viel des Guten«, antwortete ich schließlich flüsternd. Hinata warf mir einen undefinierbaren Blick zu, den ich leider nicht richtig deuten konnte. War es Mitleid? Oder stand in ihrem Gesicht selbst Verwirrung? Tatsächlich beobachtet Hinata mich in letzter Zeit ganz schön oft. Manchmal wirkte sie unsicher, dann wieder nachdenklich und ein anderes Mal meinte ich, Unverständnis in ihren Augen zu sehen. Doch ich beachtete es nicht weiter. Ich hielt es vielleicht auch einfach nur für Einbildung, immerhin traute ich mir selbst mittlerweile nicht mehr über den Weg. Ich wusste nicht mehr, was oder warum ich so fühlte. Alles war durcheinander.

Als ich Inos unsichere Miene sah, lächelte ich ihr aufmunternd zu. Sie war nun einmal meine beste Freundin. Einst hatten wir uns geschworen, dass kein Kerl der Welt uns beide jemals auseinander bringen würde. Doch wir waren keine 14-jährigen Mädchen mehr. Wir waren erwachsen und mittlerweile lagen die Dinge einfach ein wenig anders. Unsere Welt hatte sich verändert. Dies zu leugnen wäre zwecklos gewesen.

Ich war so hilflos und drohte unterzugehen. Und keiner sah es. Keiner bemerkte es. Ich würde ganz still und heimlich ertrinken, denn ich wusste nicht, was ich tun sollte. Inos Glück zerstören kam für mich nicht infrage. Aber sollte ich stattdessen lieber mich zerstören? Meine Gefühle ignorieren und weitermachen als ob nicht wäre? Mein Leben weiterleben?

*Wenn es doch nur so einfach gewesen wäre ...*

~□~

Die Zeit verging, wie im Flug. Aber das ist immer so, wenn man sich vor etwas Bestimmtem fürchtet. Wie oft habe ich mir gewünscht, ich könnte die Welt anhalten, nur um eine Atempause einzulegen? Um zu rasten und in Ruhe alles zu überdenken. Doch meine Zeit floss schneller dahin, als jeder reißende Fluss es je könnte. Alles stand Kopf. Ich war simpel ausgedrückt verwirrt und ich wusste einfach nicht, was ich tun sollte.

Und so kam es, dass ich plötzlich meine geschminkten Augen in dem Spiegelbild vor mir sah, während Inos Mutter um mich herum wuselte. Sie hatte schon immer ein Talent dafür gehabt, wunderschöne Frisuren herzuzaubern und ich sparte so teure Friseurkosten. Die Hochzeit war so organisiert worden, dass sich zuerst alle Gäste bei den Uchihas zu Hause treffen wollten, denn dort würde nachher auch gefeiert werden. Der große Garten bot sich dafür einfach zu gut an. Zuvor würde es allerdings einen Hochzeitsmarsch zur Kirche gebe, in der sich Sasuke und Ino das Ja-Wort geben wollten.

Als ich meine grünen Augen in dem Spiegel sah, wurde mir erst klar, wie unwirklich und unreal das alles war. Wie bescheuert. Wie dumm. Wie widerwärtig. Die Trauzeugin verliebt sich in den Bräutigam... ach herrje nein, wie romantisch. Wäre dies ein Hollywoodfilm, würde ich Sasuke am Ende vermutlich kriegen. Doch das hier war nicht Hollywood. Das hier war die Realität. Das echte Leben. Und in der Wirklichkeit endeten solche Geschichten immer dramatisch. Leider.

Ich konnte kaum fassen, wie schnell die Zeit vergangen war. Alles um mich herum kam mir so schemenhaft vor. Irgendwie verwackelt und unscharf. Ich bemerkte nicht einmal, dass Hinata das kleine Zimmerchen mitten im Uchihahaus betreten hatte, genauso wenig, wie ich hörte, dass sie Mrs. Yamanaka bat, schon mal vorzugehen, da wir beide noch etwas zu besprechen hätten.

Hinata vergewisserte sich, dass Inos Mutter den Flur entlanglief, dann zog sie sich einen Hocker heran und lies sich neben mir auf eben diesen sinken. Was folgte, war ein unangenehmes Schweigen. Ich wusste nicht, was ich tun oder sagen sollte und Hinata offenbar auch nicht. Sie starrte mich an, doch ich nahm ihr Starren kaum wahr. Ich war wo ganz anders. Irgendwie nahm ich nichts mehr richtig wahr. Es fühlte sich so an, als ob nichts mehr Sinn ergeben würde. Als ob alles aus dem Ruder laufen würde. So, als ob mein ganzes Leben von heute auf Morgen komplett zusammengebrochen wäre. Dann räusperte Hinata sich plötzlich leise.

»Du siehst hübsch aus«, sagte sie. Ich bedankte mich leise und gab das Kompliment an sie weiter. Tatsächlich fand ich, dass sie in Zartrosa aussah, wie ein Engel. Doch für mehr, als ein ›Danke, ebenfalls‹ reichte meine Kraft einfach nicht. Hinata räusperte sich erneut. »Und was – was hast du jetzt vor?« Nun galt meine ganze Aufmerksamkeit meiner blauhaarigen Freundin. Ich verstand ihre Frage nicht. »Oh bitte«, sagte sie, sah mich dabei aber nicht an. »Mag ja sein, dass Ino zu blind ist, um es zu verstehen, aber ich habe schon immer eine gute Menschenkenntnis gehabt und dich kenne ich beinahe besser, als mich, also leugnen ist vollkommen zwecklos. Ich weiß, was da zwischen dir und Sasuke abläuft.«

»Da ist nichts gelaufen!«, rief ich und verriet mich damit komplett. Warum mussten Menschen sich auch immer gleich bei Anschuldigungen rechtfertigen? Was für eine dumme Angewohnheit. Ich wusste nicht, woher es kam, aber irgendwie hatte ich das Gefühl, ich könne Hinata vertrauen. Sie war hier, um mit mir zu reden, nicht um mich fertigzumachen. Wollte sie nämlich Letzteres tun, so wäre Ino die perfekte Anlaufstelle für sie gewesen, nicht ich. Und genau deshalb begann ich, ihr alles zu erzählen. Einfach alles, was irgendwie mit Sasuke zusammenhing und Hinata bewies, was sie als Freundin ausmachte, indem sie stillschweigend zu hörte und mich nicht unterbrach.

Als ich endlich fertig war mit Reden, fühlte ich mich unglaublich erleichtert. Es tat gut, sich diesen Schmerz von der Seele zu reden. Er war nicht weg, im Gegenteil, er war noch immer sehr präsent, aber ich fühlte mich geborgen und nicht mehr so alleine. Hinata seufzte laut auf. Sie schien nachzudenken. Dann jedoch sagte sie mit fester Stimme: »Und was gedenkst du, jetzt zu tun?«

»Ich hab keine Ahnung«, gestand ich schließlich. »Sag du es mir«, meinte ich, denn Hinata wusste immer, was zu tun war. Das war ihre größte Stärke. Doch - »Ich kann nicht entscheiden, was du tun sollst. Hör auf dein Herz Sakura. Tu, was dein Herz dir sagt.«

Hinata blickte mir nicht in die Augen und ich fragte mich, ob sie mich vielleicht für meine Gefühle verachtete. Doch auf ihrem Gesicht erschien ein Lächeln. »Aber - «, begann ich, denn ich wollte ihr unbedingt erklären, dass ich nicht wusste, was ich tun sollte. Dass ich ratlos war.

»Ich kann dir lediglich zwei Dinge sagen: Wenn du jetzt zu ihr gehst, und es ihr beichtest, dann wird du sie nie wieder deine Freundin nennen können. Du wirst ihr nie wieder in die Augen sehen können, so viel ist sicher. Und gehst du zu ihm und gestehst ihm deine Gefühle, dann ruinierst du vielleicht die Hochzeit deiner besten Freundin. Egal was du von diesen beiden Möglichkeiten wählst, es wird dich auf jeden Fall Ino und unter Umständen auch Sasuke kosten.«

Ihre Worte taten unendlich weh, auch wenn sie ehrlich waren. Eine Eigenschaft, die Hinata immer schon gehabt hatte. Wenn man sie um Rat bat, dann musste man mit ihrer Direktheit umgehen können. Denn es mochte zwar gut sein, dass sie in der Öffentlichkeit meistens eher schüchtern und zurückhaltend war, doch in ihrem Kopf war mächtig viel los.

»Toll. Da bleiben mir ja viele Alternativen«, murmelte ich schließlich und schlug die Hände vor mein Gesicht. Das alles war so aussichtslos. Ich war verwirrt, verzweifelt und es fühlte sich an, als würde ein großer Stein auf meinem Herzen liegen und es beschweren. Weinen konnte ich nicht mehr. Seit mir klar geworden war, dass ich Gefühle für Sasuke hegte, die weit über Freundschaft hinausgingen, hatte ich quasi nur geweint. Meine Tränen waren versiegt.

»Es gibt eine Alternative, Sakura. Vergiss Sasuke. Zwischen euch ist nichts passiert, hast du gesagt, also muss Ino es auch nicht erfahren. Wenn du dich allerdings für diese Option entscheidest, dann muss diese Entscheidung endgültig sein. Ich werde schweigen und Ino wird es nie erfahren. Solltest du allerdings mit dem Gedanken spielen, diese Liaison hinter Inos Rücken fortzuführen, dann wird sie es von mir erfahren. Und das ist ein Versprechen.«

Ich hatte Hinata selten so ernst erlebt. Ich wusste, sie meinte es keineswegs böse. Sie zählte nur realistisch meine Optionen auf. »Vergessen... das klingt einfacher, als es ist«, antwortete ich schließlich und fuhr mir mit der Hand durch mein Haar. Ich fühlte die Spangen, die meine kunstvolle Hochsteckfrisur an Ort und Stelle hielten und für einen Augenblick verspürte ich den Drang, sie einfach rauszureißen, doch Hinata kam mir zuvor.

»Manchmal ist das, was wir uns *wünschen* nicht das, was wir wirklich *brauchen*, Sakura.«

Ich blickte auf. Zum ersten Mal in diesem Gespräch blickte Hinata mir direkt in die Augen. Sie sagte nichts mehr, aber ihr letzter Satz transportierte so viel Wahres, dass es mich fast erschlug. Brauchte ich Sasuke oder wünschte ich mir vielleicht nur ihn zu

brauchen, weil da niemand war, den ich wirklich *brauchte*? War ich etwa nur eifersüchtig auf Ino's Glück? Nein. Nein, ausgeschlossen, sonst würde es nicht so weh tun. *Oder?*

Das alles war so kompliziert. Mein Kopf drohte zu platzen. Ich wusste nicht mehr, was richtig und was falsch war. Einen flüchtigen Augenblick lang glaubte ich sogar in einem Alptraum gefangen zu sein, und dass ich gleich aufwachen würde, doch nichts geschah. Das alles hier war real. So real, dass es wehtat.

»Jedenfalls, solltest du dich bald entscheiden. Der Hochzeitszug fängt nämlich in genau zehn Minuten an«, sagte Hinata schließlich, »Ich kann dir dabei nicht helfen. Was für alle Beteiligten am besten wäre, wissen wir beide. Doch die Frage, die du dir stellen musst, ist, was das Beste für dich ist.« Sie machte Anstalten zu gehen. Als sie an jedoch an der Tür ankam, hielt sie inne. »Viel Glück.« Dann verließ sie den Raum und lies mich alleine zurück. Es war mucksmäuschenstill in dem Raum. Ich saß einfach nur da. Tat nichts. Starrte einfach nur Löcher in die Luft, während meine Gedanken sich überschlugen.

#### *Acht Minuten.*

Ich hätte einfach da sitzen bleiben können. Doch ich war die Trauzeugin, ich musste anwesend sein. Man würde mich suchen. Ich konnte doch nicht die Trauzeugin spielen, wenn ich denn Bräutigam liebte. Das wäre ... widerlich gewesen. Abartig. Abgesehen davon, dass ich es ohnehin nicht gekonnt hätte. Ich konnte meine Gefühle schließlich nicht einfach abschalten; sie vergessen.

#### *Sechs Minuten.*

Es hatte keinen Sinn. Ich würde mich nicht rechtzeitig entscheiden können. Es war so krank. Wie hatte ich es nur so weit kommen lassen können? Er war der Mann meiner besten Freundin. Er war ein Tabu. Mein Herz schlug unglaublich schnell, ich bekam nur noch sehr schwer Luft. Meine Hände zitterten. Das war ein Alptraum.

#### *Vier Minuten.*

Ich fühlte mich so dreckig. So eklig. Ich war eine schlechte Freundin. Ein dummes Mädchen. Ich war so dumm, dumm, dumm. Das hier war nicht Hollywood, das war das harte, echte Leben. Eine Entscheidung musste her. Sofort. Sollte ich rausgehen und es Sasuke sagen? Sollte ich es Ino beichten? Sollte ich abhauen, weglaufen? Sollte ich versuchen, meine Gefühle zu unterdrücken?

#### *Zwei Minuten.*

Mein Herz sagte: ›Tu es, riskier es‹, während mein Verstand mir sagte: ›Sei nicht dumm. Lass es.‹ Ich musste hier raus. Ich musste an die frische Luft. Mir war schlecht, mir war abwechselnd heiß und kalt. Und dann wusste ich, was ich zu tun hatte. Ich musste es jetzt loswerden, oder für immer schweigen. Mit klopfenden Herzen und zitternden Händen öffnete ich die Tür und trat hinaus ins Freie.

Draußen schien die Sonne. Es war ein herrlicher Tag. Der Himmel war makellos blau, keine einzige Wolke war zu sehen. Alles war bezaubernd schön geschmückt. Bunte Girlanden, Luftballons, der Geruch von Essen... und überall Menschen. Fröhliche Stimmen, fröhliches Gelächter. Das Brautpaar stand zusammen und unterhielt sich angeregt mit Naruto – Sasukes Trauzeuge. Ich wollte meine Gedanken raus schreien, meinen Gefühlen Luft machen, doch etwas hielt mich davon ab. Irgendwas schnürte mir mit einer imaginären Schnur die Kehle zu. Ich konnte nicht.

Und dann drehte Ino sich zu mir um. Sie sah wie eine Prinzessin aus, in ihrem traumhaften weißen Kleid. In ihren Händen trug sie einen Strauß blutroter Rosen. Mit ihren in perfekte Wellen gelegten Haaren, ihrer blassen Haut und diesem atemberaubenden Kleid erinnerte sie mich am ehesten an eine zerbrechliche Porzellanpuppe. Und sie würde zerbrechen wie Porzellan, wenn ich es ihr sagte.

Sie entdeckte mich und lächelte mich an. Und als ich dieses Lächeln erblickte, da wusste ich, dass ich es nicht tun konnte. Ihr ehrliches, aufrichtiges, glockenhelles Lachen, das mit jedem Ton pures Glück signalisierte. Und es löste etwas in mir aus. Plötzlich traten mir Tränen in die Augen, doch ich weinte nicht wegen Sasuke, sondern, weil mir schlagartig klar geworden war, dass es egal war, was ich fühlte. Dass Sasuke Ino niemals mehr verlassen würde. Es waren Glückstränen, weil ich urplötzlich verstand, dass meine Freundschaft für Ino mir mehr bedeutete, als jeder Mann dieser Welt. Weil ich wusste, dass sie nun glücklich werden würde. Dass Ino Sasuke wirklich zum Leben *brauchte*.

Ich wünschte mir nichts sehnlicher, als seine Berührungen auf meinem Körper zu spüren, doch es war Ino vorbestimmt ihn zu lieben, nicht mir. Sie sah so unendlich glücklich aus. Ihr Lächeln. Ihre strahlenden, feuchten Augen. Einfach alles hier. Jeder wünschte den beiden von Herzen Glück und ich wollte nicht zwischen ihrem Glück stehen. Und dann schlich sich ein Lächeln auf mein Gesicht. Denn eigentlich war ich doch glücklich. Ich hatte alles, was ich brauchte. Ich lebte. Ich liebte.

Es war einer dieser Augenblicke, in denen man erkennt, wie dumm man doch war. Ich hatte alles, was ich zum Leben brauchte bei mir. Sasuke gehörte mir nicht. Er gehörte zu Ino. Und die beiden waren so glücklich. Und ihr Glück bedeutete mir mehr, als das Meine, denn mein Glück war anders, als das Ihre. Denn auch ich würde eines Tages jemanden finden, den ich so bedingungslos liebte, wie Ino ihren Sasuke liebte, und wie Sasuke seine Ino liebte. Ich würde jemanden finden, den *ich* zum Leben *brauchte*.

Mit einem Lächeln schritt ich auf das Brautpaar zu. Weil es das *Richtige* war. Wir würden den feierlichen Zug in die Kirche anführen. Naruto und ich hinter dem Brautpaar und der Rest würde uns folgen. Ich hatte meine Entscheidung getroffen. Und während ein leichter Windzug meine aus der Hochsteckfrisur herausgelassenen Strähnen herumwirbelte, hob ich meinen Blick gen Himmel und dankte Gott dafür, mich vor einer riesigen Dummheit bewahrt zu haben.

*Und in diesem Augenblick war ich einfach nur wunschlos glücklich.*

Es ist merkwürdig.

Das, was einem wirklich wichtig ist – etwas, das man um keinen Preis der Welt

verlieren möchte, etwas, für das man sterben würde – erkennt man meistens erst dann, wenn es zu spät ist. Und genauso verhält es sich mit Glück.

Man denkt, man sei unglücklich, nichts würde funktionieren, alles hätte sich gegen einen verschworen. Das ist menschlich.

Doch in Wirklichkeit gibt es immer wieder Momente im Leben, in denen man wunschlos glücklich ist. In denen alles stimmt. Momente, die einfach perfekt sind.

Und genau für diese Augenblicke leben wir.

Diese Augenblicke sind es, die uns glücklich machen.

Diese Augenblicke sind es, die das Leben so lebenswert machen.

Zauberhafte Momente. Magische Augenblicke.

Sekunden und Minuten, die uns den Atem rauben, die uns verstummen lassen.

Anblicke und Gefühle, die so wunderschön sind, dass man weinen möchte vor Glück.

Wir leben, um die wunderschönen Augenblicke und Momente, die das Leben zu bieten hat, genießen zu können. Deshalb existieren wir. Deswegen sind wir hier.

### **Darum leben wir.**

*»Warte nicht auf den perfekten Moment, schnapp dir den Augenblick und mache ihn perfekt.«*

~**T.H.E E.N.D.**~

~

*Und wer bis hierhin durchgehalten hat, darf sich geknuddelt fühlen. ;)*

*Ich habe bestimmt zwei Monate hierdran rumgeschrieben und bla. :o*

*Aber im Endeffekt bin ich doch relativ zufrieden damit. <3*

*Wer anderer Meinung ist, Kritik oder Lob abzugeben hat, der soll sich hiermit gerne dazu aufgefordert fühlen. (: Ich danke jedenfalls jedem fürs lesen, kommentieren oder in die Favoliste setzen.*

*Danke sehr. ☺*